

Die Neue Welt.

Nr. 14.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

für den Ammonenthell der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Allgemeine Ansprüche durch Helm. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro abgepolte Blätter-Seite oder deren Haupt-Akt. 1,25.

sehr beliebtes und hochelégantes
Geschenk für jeden
Herrn sind unsere neuen
Damenketten.

Mit 18 Karat Gold vergoldet
und mit
antie - Panzer - Uhrketten

mit Gold nicht zu unterscheiden mit
eig. Gold im Feuer vergoldet unter
eig. schriftl. Garantie für dauernde
Beständigkeit. Herren-Kette nur A. G. Kurze
Kette mit eleg. Quasten oder moderne
Damenketten mit eleg. Schieber

A. 6,50. Von jedem Stück an franco:
Garantie - Büchleinnahme.

Uhrwerks-Uhrfabrik-Depot
C. Münck, Düsseldorf W. 40
alte Zeugnisse. Herrenketten ordnen
sich Jahr zufrieden. C. A. auf
Brandenburg (Sachsen). Gesuchte Kette
aufgefordert und werde Sie auch in
unterschieden empfohlen. C. Herr
v. Gottschalg, München.

er Weg zur Macht!
hohe Genauigkeit, Leistungsfähigkeit,
Lebensfreude, Überlegenheit, Energie,
Technik, Heilig d. Heros. Geg. Voreins.
Postansw.: A. 1. 15 od. Nachn. A. 1,50 fr.
E. Noack, Leipzig VII. Weidnerstr. 14.

er versteht: John Jalass,

und Hamburg-Borgfelde,
eine Averdieckstr. 31.

Steinmetz' Sport- und
Kinderwagen

sind wieder die
schönsten,
solidesten,
billigsten

Wagen d. Welt. Ver-
kaufsauch an Private.
Verl. Sie Preisbuch.

Steinmetz, Nürnberg F.

Sächsische Gebirgs-

und halb-Sneinen-

Muster. Geprägt, sowie
ebenfalls sämmt. kleinen
Sammel-Merkblätter auf Münzen.
J. Gruber, Oberglögau, Sch.



Grosse Neuheit!
Möbel aus Rohr und Holz

mit
wetterfester Einville,
D. M. G. M. 185 898, 185 469, 185 296, 185 656,
185 813, 185 965, 187 841, 187 900. Gebogener
als Holzmöbel. Neu in Konstruktion, neu in
Farbenpracht. Garten-, Veranda-, Pavillon-
Zimmer, Salon-Möbel. Bevorzugte Ein-
richtungen für Sanatorien. Einrichtungen für
Theaterhäuser, Cafés und Hotels.

Monogramm - Sessel
mit und ohne Mappen, Regimentsabzeichen,
Bürolo. usw. als großartige Geschenke. Bei
gegenstände aller Art in unerreichter ge-
bogener Ausführung.
Katalog gratis und franco.

Adolf Schmidt,
Brandenburger Glanzrohr - Möbel - Fabrik,
Brandenburg a. d. H. *

* Nur 3 Mark *

kostet mein neuer
Photographischer Apparat „Diamant“

(gesetzlich geschützt, Nr. 124 992).

Derselbe hat ein scharf ausgezeichnetes Objektiv und gibt Bilder in der
Größe 6 × 9 Centimeter. Er ist für Hoch- und Quer-Aufnahmen und so-
wohl zu Porträts, sowie Landschafts- und Stück-Aufnahmen zu benutzen.

Jedermann kann sofort damit
photographieren. Jeder Käufer dieses Apparates erhält Trocken-
platten, Entwickler, Fixierbad, Fixiersalz, Lichtempfind-
liches Papier, Gebrauchsanweisung und Probebild.

* vollständig umsonst dazu. *

Nach auswärts versende ich denselben zusammen mit den sämtlichen vor-
stehend genannten Gratis-Beigaben, bei Voraussendung von

nur 3 Mark vollständig portofrei

(Nachnahme 3,50 Mark). Vorheriges Probebild sende auf Wunsch
gegen Einsendung von 20 Pf. in Marken portofrei.

F. BREY, Berlin, Frankfurter Allee 102.

Sein Einkommen erhöhen
Continental-Fahrräder

auch einzeln —

Probemaschinen ohne Preisaufschlag

stehen sofort zur Verfügung, ohne dass sich der Empfänger zur Abnahme
weiterer Maschinen zu verpflichten hätte. Lassen Sie sich zunächst kostenlos
illustrierten Katalog und Vorzugs-Preisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir
unsere beliebten

Panzer-Pneumatics

Mäntel, Modell 1902, à Mark 7,50 mit einjähriger
Schläuche à Mark 4,50 schriftl. Garantie!

Nichtconveniences wird bereitwillig zurückgenommen.

Continental-Fahrrad-Fabrik
Hermann Prenzlau, Hamburg, Amt I, S. 110



fragt Euren Arzt

Der meine vorige, überall bewährte Phonographen, welche beide so laut
wie natürlich singen, spielen u. sprechen, trotzdem ver-
braucht ih diejenigen Phonographen für nur Mk. 12,75
und gebe noch 8 Walzen gratis.

Diejenigen hochelégant vermittelten
vorzüglichen Apparate für Mk. 12,75
und gebe ebenfalls 8 Walzen gratis.

Große Auswahl
besonders Walzen à Mark 1.

Verstand nur durch Nachnahme. Bessere Apparate bei
einfacher Anzahlung gek. 1,50 - 3. monatl. Abzahlung.

E. Schmidt, Berlin 350, Kommandantenstraße 27.

Katalog gratis und franco. Wiedererwerb einer Rabatt.

Wolff's weltberühmte

n glatt und gestreift

Qual. III. 20 Meter à 5,75

Qual. II. 20 Meter à 5,50

Qual. I. 20 Meter à 5,50

Hemden-Flanelle

Proben und die reich illustrierte Preisliste
werden umsonst zugestellt vom Versandhaus

Gebrüder Wolff, BERLIN N. 35,
Invalidenstrasse 194.

Aufdruck von 18 Mark an franco. Der gute Ruf unserer seit 17 Jahren
bestehenden Firma borgt für strengste Qualität.



* Die Frau als
Hausärztin. *

Enthält über 800 Seiten Text in großem Lexikon-
Format, 448 von ersten Künstlern hergestellte oder nach
Originalakten aufgenommene Text-Illustrationen, 22 prächtige
Tafeln und Kunstdarstellungen in feinstem Farbendruck
und das Porträt der Verfasserin und kostet in reichstem
Original-Prachtband gebunden 16 Mark. Das erste und
brauchbarste Buch für die Frau von der Frau. ***

Weitere Werke von derselben Verfasserin sind:
Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch
soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen. 7. Aufl. 1,50

Entzündung, Dehnung und Heilung der Frauenkrank-
heiten aller Altersstufen. Für Frauen und erwachsene

Söhne. 2. Aufl. 1,

Die Geburtshilfe vom praktischen Standpunkt. Für
Ärzte und Gebürtige aller Stände. 2. Aufl. 1,

Die heutigen Behandlungsmethoden der Frauenkrank-
heiten. Für Ärzte und Gebürtige aller Stände. 2. Aufl. 1,

Bewerbungen sind zu richten an:

hugo Bermüller Verlag, 116d. Verlagsbuchhandlung,
Berlin, Gitschnerstrasse 2.

Die geschätzten Leser

bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen
sets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. ***

„Neue Welt“, Abteilung für Anzeigen.



möglich, gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke: Universel Nr. 73 für den spottbilligen Preis von 5 Mark pro 500 Stück, oder 9 Mark pro 1000 Stück franco, per Nachnahme. Die Marke ist mit Sumatra oder Tabak gefüllt, in schönen Stahlfiltern verpackt und sehr beliebt.

Um Jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch 30 Zigarren und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei.

Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.

P. Pokora, Zigarren-Fabrik, Neustadt i. W.-Pr., 79 D.



Bettfedern

neue geprägte, lind 50 u. 75 Pf. Vollbauerlind 1,00 bis 1,50.
Edt. durch die Mandarinen-Panzer
mit M. 2,50. Fertige Betten, großer
Stand M. 10, 12, 15, 18, 24 bis 30. Nach-
freies Beuthet M. 40 bis 45.

L. Beutler, BERLIN,
Ackerstr. 28.

5 M. täglich Rechnungsdienst.

5 M. E. F. Müller, Berlin 63.

Bitte zu beachten!

Goldene Medaille Paris 1885. Prämiert Münster 1894.
Dankschreiben des Fürsten Bismarck an den Erfinder.
Das älteste und bestmögliche Mittel gegen alle Magenbeschwerden, Magenfieber, Magenkrämpfe, Abfallfieber, Harfeleidigkeiten, Grippe etc. in und dient der
seit vielen Jahren bekannte magenstärkende, appetiterregende etc. durch 10 Arznei-
und 5 Salben von Gerichts-Chemisten empfohlene

A. Hellmich's Lebens-Bitter

mit der Schuhmarke:

Portrait des Gründers im Namen des Reichs von Rechts wegen.
Sein Bild nach dem Original-Skop des verstorbenen Gründers A. Hellmich ent-
gegengesetzt und verjagt die Störche ohne Vorstoß, 3-4 Blätter à A. 1,25
franco, 10 Blätter für 4,10 bei Sonder-Zuladung vom
Fabrikanten Ferd. Böhle in Dortmund (Westfalen).
Drucktafel in französischer und englischer Sprache. Broschüre gratis.
Zurückgabe vorher ausdrücklich schreiben. — Vertrieb nur gestattet.

Mit der Milch-Centrifuge:
„Teutonia“ - **besten d. Welt**
werden pr. Woche u. Kuh 1 bis
2 % Butter mehr erzielt.
Catalogo gratis, u. pro
Mark Maschinenhausstatt
„Teutonia“
Frankfurt a. d. O. No. 2.
Preise von 4.100 an. Vertr. gesucht.

! Bengaliische Beleuchtungen!
von Bogen, Gruben, Seen etc.

!! Illum. Artikel. !!
F. Wosch, Würzburg.
+ Freischichten gratis und franco.

„Superior“-Fahrräder
sind auch
Saison in
die besten
trocken
als jedes
Fahrräder
(Von M. 78 an unter Garantie),
Sie den neuesten Hauptatalog
über Zubehörtheile, zweitlin. Preise
welches ich pro Garnitur schon von
an liefern. Bringmaschinen von
Hans Hartmann, Eisenach.



Montoir-Uhren, ganz
gute Stücke, 6 Rubls, schönes, sti-
ckte Goldkunst, Einschla-
bst. M. 10,50. Dieselbe mit
silbernen Kapself, 10 Rubls Mh.

Schlechte Waare führe ich

1. Ratsschulmus für Kinderfräulein,
ein Lehrbuch mit vielen Abbildungen für
Kinderfräulein, Preis 80,-.

2. Ratsschulmus der deutschen Literatur-

geschichte, Preis 4,10.

3. Antands-Ratsschulmus, Preis 50,-.
Die beiden Schulbücher sind jungen Herren-
und Damen, die in das feinere gesell-
schaftliche Leben treten wollen, sehr zu
empfehlen, denn die Kenntnis der
deutschen Literatur und ein feines
Verehren sind die Brüdersteine besserer
Bildung.

4. Ratsschulmus für Haus- und Stuben-
mädchen, ein Lehrbuch für junge Mädchen,
die Sitten in guten Herrschaftshäusern
als besseres Hausmädchen, Jungfern oder
Süsse der Haushfrau annehmen wollen,
Preis 65,-.

Projekte unserer Lehranstalt senden
mir gratis und franco, die Bürger
gegen Zuladung des Betrages oder
gegen Nachnahme.

Die Vorsteherin,
Frau Grau-Grauenhorst,
Berlin, Wilhelmstr. 10.

Briefmarken billigst.

Preisliste sende
August Marbes in Brem-



Für nur 20 Pfennig franco
bei Kaufnahme des Betrages per Post-
anwendung oder Briefmarken (Nach-
nahme kostet 20 Pf. mehr) versende
ich die genannte

Kaiser-Jagdhorn-Hundharmonika.

Dieselbe hat klanglich ovale hörmög-
liche Form, mit einer kleinen Decke,
welche in einem Schallraum ansetzen,
mehr durch die Ton ein äußerst starker
wird. Au und für sich verleiht jähn
die zarte und eigenartige Form dieser
Hundharmonika ein gefälliges Aus-
sehen, als Alle bisher erschienenen
Arten, außerdem kann durch vibrierende
Handbewegungen am Rande des Schal-
lraums jeder Tollerion erzeugt werden.
Besonders in Pädagogik jungen Kindes
(2 Stück franco M. 1,70, 3 Stück
franco M. 2,40). Projektilen über alle
Arten Musikinstrumente gratis und
franco.

Zur allein zu bezahlen durch

Heinz. Sahr,

Reichenb. 188 i. Westf.

Mütter!

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete
und gutschitzende

Knaben-Anzüge für jedes Alter

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

für das Alter von	2 bis 4 Jahren	Mark	1,75	2,25	3,00
4 bis 6 Jahren	"	2,00	2,50	4,00	
6 bis 8 Jahren	"	2,50	3,00	5,00	
8 bis 10 Jahren	"	3,00	3,50	6,00	
10 bis 12 Jahren	"	5,50	6,50	8,50	
12 bis 14 Jahren	"	7,00	8,00	10,50	

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

Georg Simon

3 Admiralitätstrasse 3 * HAMBURG * 3 Admiralitätstrasse 3

Die Kriegszeit

Nr. 14

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

Dick trat auf die Straße und wurde von Binkie mit Jubel empfangen. „Wir haben es bis abgekriegt, kleiner Binkie! So bös, wie es nur sein konnte. Wir wollen in den Park gehen und darüber nachdenken.“

Sie wundten sich einem gewissen Baume zu, den Dick sehr gut kannte, und sie setzten sich nieder, um zu denken, denn Dick's Beine zitterten unter ihm, und er fühlte die eisige Furcht in seiner Herzgrube.

„Wie ist es nur so auf einmal gekommen? Es ist so plötzlich wie erloschen werden. Es ist der lebende Tod, Binkie. Wir werden, wenn wir Acht geben, nach einem Jahr in Finsternis eingeschlossen sein, und werden Niemand mehr sehen, und werden nichts haben, was wir benötigen, und wenn wir hundert Jahre alt werden.“ Binkie wedelte freudig mit dem Schweife. „Binkie, wir müssen nachdenken. Sehen wir einmal, wie es ist, wenn man blind ist.“ Dick schloß die Augen, und flammende Kommas und Feuerwerksräder schwammen innerhalb der Lider. Dennoch, wenn er durch den Park sah, war sein Gesichtsfeld nicht beeinträchtigt. Er konnte vollkommen gut sehen, bis eine Prozession sich langsam drehender Feuerräder vor seinen Augen dahinzog.

„Kleines Binkie-Biechlein, uns geht es garnicht gut. Gehen wir nach Hause. Wenn nur Corp jetzt da wäre!“

Aber Torpenhow befand sich im Süden Englands und inspierte Seerävenale in Gemeinschaft mit dem Nilghai. Seine Briefe waren kurz und geheimnisvoll.

Dick hatte nie von Niemand verlangt, seine Freunden oder seine Leder zu teilen. Er argumentierte in der Einmannheit seines Ateliers, das fortan mit einem grauen Gazeschleier in der Ecke dekoriert sein sollte, daß, wenn es sein Schicksal sei, blind zu werden, alle Torpenhows in der Welt ihn nicht davor bewahren könnten. „Ich kann ihn nicht von seiner Vergnügungsreise zurückrufen, daß er sich zu mir setze und mich bemitleide. Ich muß mich allein durch die Geschichte schlagen,“ sagte er. Er lag auf dem Sofa, an seinem Schnurrbart kauend, und dachte daran, wie wohl die Dunkelheit der Nacht aussehen werde. Dann kam ihm die Erinnerung an eine seltsame Szene im Sudan. Ein Soldat war von einem breiten arabischen Speer nahezu in zwei Theile gehalten worden.



Ein malerischer Winkel.

Nach dem Gemälde von W. Claudio.

seinem Gesicht war aber so überwältigend töricht, daß sowohl Dick als Torpenhow, noch feuchend und erschöpft von einem Kampfe um's Leben, in schallendes Gelächter ausbrachen, in das der Mann

einstimmen zu wollen schien, aber als seine Lippen sich zu einem blöden Grinsen öffneten, kam die Agonie über ihn, und er stützte ächzend zu ihren Füßen. Dick lachte wieder, als er sich der grauenhaften Szene erinnerte. Sie ähnelte so ganz seinem Falle. „Aber mir ist etwas mehr Zeit gegeben,“ sagte er. Er schritt im Zimmer auf und ab, erst langsam, dann mit den eiligen Schritten der Furcht. Es war, als hielte sich ein schwarzer Schatten an seiner Seite und trieb ihn vorwärts; und vor seinen Augen schwunnen nur sich drehende Kreise und schwelende Punkte.

„Wir müssen ruhig sein, Binkie; wir müssen ruhig sein.“ Er sprach laut, um sich zu zerstreuen. „Dies ist garnicht gut. Was sollen wir thun? Wir müssen etwas thun. Unsere Zeit ist kurz. Ich hätte das heute früh nicht gedacht. Aber jetzt ist Alles anders. Binkie, wo war Moses, als das Licht erlosch?“

Binkie lächelte von einem Ohr zum anderen, wie ein wohlerzogener Terrier soll, gab aber keinen Bescheid.

„Hätt' ich nur Mann genug und Zeit, nicht wär' Verbrechen diese Schüchternheit. Doch unaufhörlich hinter mir —“ Er trocknete sich die Stirn, die unbehaglich feucht war. „Was kann ich thun? Was kann ich thun? Ich habe keine Idee im Hirn und kann nicht zusammenhängend denken, aber ich muß etwas thun, oder ich verliere den Kopf.“

Das eilige Hin- und Hergehen begann wieder, und von Zeit zu Zeit hielt Dick inne, um lange vernachlässigte Leinwände und alte Skizzenbücher hervorzu ziehen; denn instinktiv wandte er sich seiner Arbeit zu, als etwas, das nicht ver sagen konnte. „Das nicht und das auch nicht,“ sagte er bei jeder Besichtigung. „Keine Soldaten mehr. Ich könnte jetzt keine machen. Plötzlicher Tod geht mir zu nahe und dies ist zugleich Schlacht und Mord für mich.“

Der Tag ging zur Neige und Dick dachte einen Augenblick, daß das Zwielicht der Blindheit ihn schon besessen habe. „Allmächtiger Allah!“ rief er verzweifelt, „hilf mir durch diese Wartezeit und ich will nicht winjeln, wenn meine Strafe kommt. Was kann ich denn thun, ehe das Licht vergeht?“

Es folgte keine Antwort. Dick wartete, bis er einigermaßen die Herrschaft über sich zurückzugewinnen

vermöchte. Seine Hände zitterten, und er rührte sich sonst ihrer Fertigkeit; er fühlte, daß seine Lippen bebten und daß der Schweiß ihm über's Gesicht rann. Er wurde gepeinigt von Furcht, vorwärts gejagt von dem Wunsche, sich möglichst an die Arbeit zu machen und etwas zu vollbringen, und zur Verzweiflung gebracht von der Weigerung seines Hirns, etwas Anderes zu thun, als die Neugier zu wiederholen, daß er blind werden würde. „Es ist eine demütigende Stellung“, dachte er, „und ich bin froh, daß Torp nicht da ist und es sieht. Der Doctor sagte, ich solle Gemüthsregungen vermeiden. Komm her, Binnie, und lass Dich streicheln!“

Der kleine Hund heulte, weil Dick ihm fast den Rücken ausgeschüttet. Dann hörte er den Mann im Zwielicht sprechen und sein Hundeverstand sagte ihm, daß sein Kummer ihn berührte.

„Allah ist gut, Binnie. Nicht ganz so sonst, als wir könnten könnten, aber davon wollen wir ein andermal reden. Ich glaube, ich sehe das Ding jetzt vor mir. Alle diese Studien nach Bessie's Foto waren Unfug und sie haben Deinen Herrn beinahe auf den Holzweg gebracht. Ich hatte die Seele um klar wie Kräppi — die Melancholie, die jenseits der Freiheit liegt. Es wird Marie in dem Kopfe sein, weil ich Marie nie bekannt worden werde; und Beß natürlich, weil sie die Melancholie kennt, obwohl sie nicht weiß, daß sie sie kennt; und es wird etwas Zeichnung darin sein und sie wird mit einem Lachen schließen. Das ist für mich. Soll sie lächeln oder grinsen? Nein, sie soll gerade aus der Leinwand herauslachen, und jeder Mann und jedes Weib, das je den Kummer gekannt, soll — wie heißt's in dem Gedicht? —

„Ihre Strauß' verdächt'n und als Gras.“

„In dem unglückseligen Romant!“ Das ist besser, als das Ding malen, nur um Marie zu ürgern. Ich kann es jetzt malen, weil ich es in mir habe. Binnie, ich werde Dich nun beim Schweiß in die Hölle halten. Du bist ein Queen. Komm' her!“

Binnie sang eine Weile losgelöst, ohne zu sprechen.

„Als ob man zu Meerjähnchen hielte, aber Du bist ein tapferer kleiner Hund, und Du hast nicht, wenn Du aufgehängt wirst. Es ist ein Duran.“

Binnie ging zu seinem Sessel, und so oft er anfing, sich zu Dick auf und ab gehen, sich die Hände reiben und in sich hinunterdrücken. Zu diesem Abend schrieb Dick einen Brief an Marie voll zärtlicher Fürsorge für ihre Gesundheit, aber ohne viel von der jungen zu reden, und tränkte von der ersten kalenden Melancholie. Erst am Morgen erinnerte er sich, daß ihm etwas in seinem kleinen Raum.

Er begann unter leisen Pfeifen zu arbeiten und ging ganz in der ruhen, steten Freude des Schaffens unter, die einem Menschen nicht zu oft zu Theil wird. Er vergaß Marie, Torpenhow und Binnie zu jenen früher, aber er vergaß nicht, Binnie, bei der es doch nicht viel bedurfte, zu nächsten Beß zu reisen, um die plötzlichen Lieder in ihren Augen zu beobachten. Er warf sich ohne Mühe in sein Werk und dachte nicht an das Geschäft, das ihm bevorstand, denn er war erfüllt von seiner Seele, und die Dinge dieser Welt hatten keine Kraft über ihn.

„Sie sind heute gut gelaunt,“ sagte Bessie. „Die Abendsonne ihres Hauses in mystischen Farben und ging zum Waschhäuschen, um etwas zu trauen. Am Abend, als die Abendsonne des Tages entzündet war, ging er wieder zum Waschhäuschen, und nach langem Denken war er überzeugt, daß der Doctor ein Sieger sei, da er Alles sehr deutlich seien können. Er trat sogar der Bessie, daß er ein Sieg für Marie erwartete und daß sie keine bösen Sachen habe, ob sie welche sezt nicht. Diese Abschöpfung bestrengte am nächsten Morgen, aber der Waschhäuschen mit seinem Schuh blieb ja seinem Zweck. Er setzte sich wieder an die Arbeit, und seine Augen plagten ihn mit Tränen und Schmerzen und Flecken, bis er sich wieder am Rand-

Saint-Naths erholt und die Melancholie sowohl auf der Leinwand als in seinem Geiste reizender als je erschien. Er hatte ein törichtes Gefühl der Überantwortlichkeit, wie Jean es empfunden, die wissend, daß das Unheil unheilbarer Krankheit auf ihnen ruht, unter ihren Mitmenschen wandeln, und da Furcht blos Zeitverschwendung wäre, schweigend ihr Leben auszulösen. Die Lage vergingen ohne Zwischenfall. Bessie erschien immer pünktlich, und obgleich ihre Stimme aus einiger Entfernung zu kommen schien, so war ihr Gesicht doch sehr nahe, und die Melancholie begann auf der Leinwand aufzuleuchten in Gestalt eines Weibes, das alles Weib der Erde erfahren hat und darüber lacht. Allerdings bezogen sich die Bilder des Ateliers mit grauer Seele und verschwunden in Dunkelheit, die Flecken vor seinen Augen und die Schmerzen im Kopfe waren peinlich, und Maries Briefe waren schwer zu lesen und noch schwerer zu beantworten. Er konnte ihr nichts von seiner Seelenlast mittheilen und konnte nicht über das Lachen, was sie von ihrer eigenen Melancholie schrieb, die immer bald fertig werden sollte. Aber die Lage voll fiebiger Arbeit und die Nächte voll wilder Träume erschädigten für Alles, und der Wandstrahl war sein bester Freund auf Erden. Bessie war ungemein verdrossen. Sie hatte sonst vor Wuth aufgeschrien, wenn Dick sie mit halbgeschlossenen Augen anstarrte. Jetzt sah sie schmollend, oder sah ihn mit Widerwillen an und sprach sehr wenig.

Torpenhow war seit sechs Wochen abweisend. Ein unzusammenhängender Brief kündigte seine Rückkehr an. „Reinigkeit, große Reinigkeit!“ schrie er. „Der Kilghai weiß davon und auch der Seelen. Wir kommen alle Donnerstag. Bereite uns ein Frühstück und sänbare Deine Ausrüstung.“

Dick zeigte Bessie den Brief, und sie machte ihm bestätige Vorwürfe, daß er Torpenhow überhaupt weggeschickt und ihr Leben ruinirt habe.

„Auf alle Fälle,“ sagte Dick brutal, „haben Sie es jetzt besser, als wenn Sie irgend einem befehlen. Sieh' von der Strafe Webe gewährten müssen.“ Er hofft, daß er Torpenhow aus einer großen Verzweiflung gerettet habe.

„Ich weiß nicht, ob das ärger wäre, als einem befehlichen Seel in einem Käfig zu sitzen. Sie sind seit drei Wochen nicht müstern gewesen. Sie haben sich die ganze Zeit vollgetrunken; und doch wollen Sie besser sein als ich!“

„Was meinen Sie damit?“ sagte Dick.

„Meinen Sie werden sehen, wenn Mr. Torpenhow zurück kommt.“

Sie hielten nicht lange zu warten. Torpenhow traf mit Bessie auf dem Treppenabsatz zusammen, ohne irgend ein Zeichen der Bewegung. Er wußte eine Reinigkeit, die ihm mehr war als alle Bessies, und der Seelen und der Kilghai stampften hinter ihm her, nach Dick rufend.

„Er knallt wie ein Zirkus,“ plärrte Bessie. „Seit einem Monat thut er nichts Anderes.“ Sie folgte verstoßen den Männer, um der Inspektion beizutreten.

Sie betraten freudig das Atelier, und wurden da überwältigt von einem hageren, hohlräumigen, zusammengezogenen Menschen empfangen — unruhig, bleich, um die Nasenflügel, mit hängenden Schultern und ketten unter den Augenbrauen hervorprözendem Bild. Der Alkohol war so fleißig am Menschen gelöscht wie Dick.

„Was Du das?“ fragte Torpenhow.

„Alles, was von mir übrig ist. Sehe Dich Bessie behobt sich wohl und ich habe gute Arbeit gemacht.“ Er lächelte, wie er da stand.

„Du hast die schlechteste Arbeit gemacht, die Du jemals in Deinem Leben gemacht hast. Herrgott, Mensch, Du bist.“

Torpenhow wandte sich bittend gegen die Anderen, und sie gingen fort, um anderwärts zu frühstücken. Dann sprach er; aber da die Vorwürfe eines Fremden eine Art zu istlose und heilige Saufe sind, um gedruckt zu werden, und da Torpenhow Bilder und Metaphern gebrauchte, die nachdrücklich waren, und mit nicht weitergeklärter Bedeutung sprach, so wird es

nie bekannt werden, was er wirklich zu Dir sagte, der schwerte und blinzelt und an seinen Fingern zwinkte. Nach einer Weile begann der Verbrecher das Bedürfnis nach einiger Selbstachtung zu fühlen. Er wußte bei sich, daß er nicht vom Pfade der Ewigkeit abgewichen sei und daß es außerdem Gnade gab, von denen Torpenhow nichts wußte. Er wollte erklären.

Er erhob sich, trachtete seiner Gestalt etwas Strahlkraft zu verleihen und sprach zu dem Gesichte, das er kaum sehen konnte.

„Du hast Recht,“ sagte er, „aber ich habe auch Recht. Nachdem Du fort warst, waren eines Tages meine Augen nicht ganz in Ordnung. Ich ging zu einem Arzt, und er riette eine Gasmaschine an mein Auge. Das ist schon sehr lange her. Er sagte: „Gib auf den Kopf — Marie — Schnurr — Schreib Dir das auf. Ich werde also blind werden. Aber ich habe noch etwas zu thun, bevor ich blind werde, und ich muß es wohl fertig machen. Sei sehr jetzt nicht viel, aber ich sehe am besten, wenn ich betrunken bin. Ich wußte nicht, daß ich betrunken sei, bis man mir es sagte, aber ich muß meine Arbeit fertig machen. Wenn Du sie sehen willst, hier ist sie.“ Er deutete auf die nahezu vollendete Melancholie und wartete auf Beifall.

Torpenhow sagte nichts, und Dick begann zu minneru, aus Freude, Torpenhow wiederzusehen, aus Gram über die Missethaten — wenn er deren wirklich begangen hatte — die Torpenhow freund und unfreundlich machen, und aus verletzter kindlicher Eitelkeit, weil Torpenhow kein Wort des Lobes über sein wunderbares Bild gefragt hatte.

Bessie blieb nach einer langen Pause durch's Schlüsselloch und sah die beiden wie gewöhnlich auf und ab gehen, Torpenhow's Hand auf Dick's Schulter. Darauf sagte sie etwas so Unverständiges, daß es selbst Binnie entsezt, der geduldig auf dem Vorplatz darauf wartete, seinen Herrn wiederzusehen.

XI.

Es war der dritte Tag nach Torpenhow's Rückkehr, und sein Herz war schwer.

„Willst Du mir sagen, daß Du ohne Whisky nicht genug siehst, um zu arbeiten? Gewöhnlich ist es ungekehrt.“

„Kann ein Trunkenbold auf seine Ehre schwören?“ sagte Dick.

„Ja, wenn er ein solcher Mann war wie Du.“

„Dann geb' ich Dir mein Ehrenwort,“ sagte Dick, hastig mit vertrockneten Lippen sprechend. „Allerlei Sünde, ich kann kaum Dein Gesicht sehen. Du hast mich zwei Tage nüchtern gehalten — wenn ich überhaupt je betrunknen war — und ich habe nichts gearbeitet. Halte mich nicht länger zurück. Ich weiß nicht, wann meine Augen ganz versagen werden. Die Flecken und Punkte und Schmerzen und Alles sind ärger als je. Ich schwör Dir, daß ich ganz gut sehe, wenn ich ein wenig angeheitert bin, wie Du sagst. Gib mir drei Sitzungen mit Bessie und allen — Stoff, den ich brauche, und das Bild ist fertig. Ich kann mich in drei Tagen nicht umbringen. Schlimmsten Falles kann es einen leichten Anfall von Delirium tremens geben.“

„Wenn ich Dir noch drei Tage gebe, versprichst Du mir, mit dem Arbeiten und dem — Anderen dann aufzuhören, ob das Bild fertig ist oder nicht?“

„Das kann ich nicht. Du weißt nicht, was das Bild mir ist. Aber Du kannst sicherlich den Kilghai zu Hilfe nehmen und mich niederschlagen und binden. Ich würde mich nicht um den Whisky wehren, wohl aber um das Bild.“

„Gut denn; ich gebe Dir drei Tage. Aber Du brichst mir beinahe das Herz.“

Dick lehrte zu seinem Bilder zurück, arbeitend wie ein Besessener, und der gelbe Teufel des Whiskys stand bei ihm und vertrieb die Punkte vor seinen Augen. Die Melancholie war nahezu vollendet und war Alles, oder nahezu Alles, was er gehofft hatte, daß sie sein würde. Dick sah Bessie, die ihn wieder daran erinnerte, daß er „ein besessener Seel sei; aber der Vorwurf machte keinen Eindruck auf ihn.“

„Du verstehst das nicht, Beß. Wir haben nu-

Land in Sicht, und sehr bald werden wir uns hingehen und über das nachdenken, was wir vollendet haben. Ich gebe Dir Bezahlung für drei Monate, wenn das Bild fertig ist, und wenn ich wieder eine Arbeit vor habe — aber das ist Nebensache. Wird Bezahlung für drei Monate Deinen Haß gegen mich nicht vermindern?"

"Nein, und zehnmal nein! Ich hasse Sie und werde Sie immer hassen! Mr. Torpenhow will nichts mehr von mir wissen. Er schaut immer in Karten und rote Blätter und solche Dinger hinein."

Bessie sagte nicht, daß sie wieder einen Sturm auf Torpenhow verhüten hatte, noch auch, daß er sie nach Beendigung ihrer leidenschaftlichen Bitten aufgehoben, ihr einen Kuß gegeben und sie vor die Thür gesetzt hatte, indem er ihr sagte, sie möge keine kleine Närzlin sein. Er verbrachte den größten Theil seiner Zeit in Gesellschaft des Nilghai, und ihr Gespräch drehte sich um einen nahe bevorstehenden Krieg, das Mischen von Transportschiffen und geheime Vorbereitungen in den Arsenalen. Er wollte Dick nicht sehen bis das Bild fertig war.

"Er macht etwas ganz Erstaunliches," sagte er zum Nilghai, "und ganz außerhalb seines sonstigen Gebietes. Aber was das betrifft, so gilt dasselbe von seinem infernalischen Trinken."

"Alles eins. Läßt ihn. Wenn er wieder bei Sinnen ist, werden wir ihn von hier fortbringen und ihn keine Lust einathmen lassen. Armer Dick! Ich beneide Dich nicht, Corp, wenn sein Augenlicht ihn verläßt."

"Ja, es wird ein Fall von Gott steh' dem Manne bei, der an unserem Dabie gefesselt ist, sein. Das Schlimmste ist, daß wir nicht wissen, wann es sein wird; und ich glaube, die Ungewißheit und die Erwartung haben Dick mehr zum Whisky hingetrieben als sonst etwas."

"Wie würde der Araber, der ihm den Kopf spaltete, grinsen, wenn er es wüßte!"

"Es steht ihm vollkommen frei zu grinsen, wenn er kann. Er ist tot. Das ist nun ein armesiger Trost."

Um Nachmittag des dritten Tages hörte Torpenhow Dick nach ihm rufen. "Fertig!" schrie er. "Ich bin fertig! Komm herein! Ist sie nicht entzückend? Ist sie nicht süß? Ich bin in der Hölle drunter gewesen, um sie zu holen; aber ist sie's nicht wert?"

Torpenhow sah auf einen Frauengesicht, der lachte — ein Weib mit vollen Lippen und hohlen Augen, die aus der Leinwand heraus lachte, wie Dick es beobachtigt hatte.

"Wer hat Dich das gelehrt?" sagte Torpenhow. "Die Idee und die Technik haben nichts mit Deiner sonstigen Arbeit gemein. Was für ein Gesicht! Was für Augen, und welche Infanterie!" Unwillkürlich warf er den Kopf zurück und lachte mit ihr. "Sie hat das Spiel zu Ende gespielt — ich glaube nicht, daß es ihr sehr gut erging — und jetzt liegt ihr an nichts mehr. Ist das nicht die Idee?"

"Genau so."

"Woher hast Du den Mund und das Kind? Die sind nicht von Bess."

"Die sind — von jemand Anderem. Aber ist es nicht gut? Ist es nicht verdammt gut? War das nicht den Whisky wert? Ich habe das gemacht. Ich allein hab' es gemacht, und es ist mein Besitz." Er zog den Althem tief ein und flüsterte: "Herrgott! Was könnte ich nicht in zehn Jahren machen, wenn ich das jetzt machen kann! Wie gefällt es Dir übrigens, Bess?"

Das Mädchen nagte an ihren Lippen. Sie war wütend über Torpenhow, weil er keine Notiz von ihr genommen hatte.

"Es ist das greulichste, abscheulichste Ding, das ich je gesehen habe," sagte sie und wandte sich ab.

"Mehr Leute als Du werden so denken, Kleine. — Dick, es liegt so ein mörderischer, bizarres Ausdruck in der Haltung des Kopfes, den ich nicht verstehen," sagte Torpenhow.

"Das ist ein Trick," sagte Dick, vor Freude, daß er so gut verstanden wurde, in sich hineinlächelnd. "Ich konnte mir ein ganz kleines bisschen Schwundel

nicht versagen. Es ist ein französischer Trick, den ich Dir nicht ganz erklären kann. Er wird zuwege gebracht, indem man den Kopf ein klein wenig dreht, und durch eine ganz, ganz minimale Verkürzung des Gesichtes von der Ecke des Kinnis bis zum oberen linken Ohr. Das und ein etwas verkleister Schatten unter dem Ohrläppchen. Es ist ein unbestreitbarer Schwundel; aber da ich die Idee fest in der Hand hatte, fühlte ich mich berechtigt, ein wenig damit zu spielen. — O, Du Prachtweib!"

"Amen! Das ist sie. Ich fühlle es."

"Das wird jeder fühlen, der einen Schmerz erfahren hat," sagte Dick, sich auf den Schenkel schlagnend. "Er wird sein Leid darin sehen, und, beim rothen Teufel, gerade wenn er sich wird recht bemühtleiden wollen, wird er den Kopf zurückwerfen und lachen — so wie sie lacht. Ich habe mein Herzblut und mein Augenlicht in sie hineingelegt, und nun mag kommen, was will . . . Ich bin müde — schrecklich müde. Ich denke, ich werde nun schlafen gehen. Nimm den Whisky fort, er hat seinen Dienst gethan, und gib Bessie sechsunddreißig Quid, und drei darüber als Glücksgeld. Bedecke das Bild!"

Er fiel in der Chaiselongue in Schlaf, fast ehe er den Gas vollendet hatte; sein Gesicht war weiß und hohl. Bessie versuchte Torpenhow's Hand zu ergreifen.

"Wollen Sie denn nie mehr mit mir sprechen?" sagte sie; aber Torpenhow blickte auf Dick. "Was für einen Haufen Eitelkeit der Mann in sich hat! Alles eins, ich werde ihn morgen vornehmen und ihn lobpreisen. Er verdient es. — Wie? Was war das, Bess?"

"Nichts. Ich werde hier ein bisschen Ordnung machen, und dann werd' ich gehen. Könnten Sie mir die Bezahlung für drei Monate jetzt geben, ja? Er sagte, Sie sollten."

Richts. Ich werde hier ein bisschen Ordnung machen, und dann werd' ich gehen. Könnten Sie mir die Bezahlung für drei Monate jetzt geben, ja? Er sagte, Sie sollten."

Torpenhow gab ihr einen Check und ging in sein Zimmer. Bessie brachte das Atelier getreulich in Ordnung, öffnete die Thür weit zur Flucht, goß eine halbe Flasche Terpentin auf einen Wuschlappen und begann das Gesicht der Melancholie wütend zu reiben. Die Farben lösten sich nicht schnell genug. Sie nahm eine Spachtel und kratzte sie ab, einem jeden Strich mit dem feuchten Lappen folgend. In fünf Minuten war das Bild eine formlose, verkratzte Farbenfläche. Sie warf den hundbeschmierten Lappen in den Ofen, streckte die Zunge gegen den Schläfer herans, flüsterte "Augenföhrt!" und lief die Treppen hinab. Sie würde Torpenhow nicht mehr wiedersehen, aber sie hatte wenigstens dem Manne einen Streich gespielt, der zwischen sie und ihr Verlangen getreten war und sich über sie lustig gemacht hatte. Den Check zu behalten war die Krone des Spizes für Bessie. Dann segelte die kleine Piratin über die Chemise und wurde von der grauen Wildnis von South-the-water verschlungen.

Dick schlief bis spät am Nachmittag, worauf Torpenhow ihn in's Bett schleppte. Seine Augen waren so glänzend wie seine Stimme heiser. "Sehen wir uns das Bild noch einmal an," sagte er eigenfünfzig wie ein Kind.

"Du — gehst — zu — Bett," sagte Torpenhow. "Du bist ganz zitterig, trotzdem Du es vielleicht nicht weißt."

"Morgen wird's besser sein. Gute Nacht."

Als er wieder durch's Atelier ging, läßte Torpenhow das Luch über dem Bilde, und verrieth sich beinahe durch einen Aufschrei: "Weggewischt! — Mit Terpentin verschmiert und abgekratzt! Wenn Dick das hente erfährt, wird er ganz verrückt. Er ist ohnehin schon nahe daran. Das ist Bess — der kleine Satan. Nur ein Weib konnte so etwas thun! Und die Linie auf dem Check noch nicht trocken! Dick wird morgen rasen. Ich bin an Allem schuld, weil ich mich damit abgeben muß. Gossenschlumpen zu retten. O, mein armer Dick!"

Dick konnte diese Nacht nicht schlafen, theils aus reiner Freude, theils weil die wohlbelauerten Feuerwerksräder in seinen Augen von prasselnden Brillenwänden vielfarbigen Feuers abgelöst worden waren. "Speit mir fort," sagte er laut. "Ich habe meine Arbeit vollendet und jetzt könnt ihr thun, was ihr wollt."

Er lag unbeweglich, auf die Decke starrend, das lange

aufgespeicherte Delirium des Alkohols in den Adern, das Gehirn glühend von hinstoßenden Gedanken, die nicht stillhielten und sich nicht fassen ließen, die Hände heiß und trocken. Er hatte eben gefunden, daß er die Melancholie auf einem sich drehenden Dom malte, der mit Millionen von Lichtern besetzt war, und daß alle seine wundervollen Gedanken verkörpert hundert Fuß tief unter seinem kleinen schwankenden Brett standen, zu seiner Ehre im Chor jauzend, als etwas in seinen Schläfen knackte wie eine überspannte Bogensehne, der glitzernde Dom in sich zusammenstirzte und er allein in der dicken Nacht sich befand.

"Ich werde schlafen gehen. Das Zimmer ist sehr finster. Blende mir einmal eine Lampe an und sehe mir, wie die Melancholie aussieht. Es müßte eigentlich Mondchein sein."

Damals war's, daß Torpenhow seinen Namen von einer Stimme rufen hörte, die er nicht kannte — in den raselnden Lönen der Todesangst.

"Er hat das Bild gesehen," war sein erster Gedanke, während er in das Schlafzimmer eiste, wo er Dick im Bette aufgerichtet fand, mit den Händen durch die Luft greifend.

"Torp, Corp, wo bist Du? Um der Barmherzigkeit willen, komm' zu mir!"

"Was hast Du?"

Dick umklammerte seine Schulter. "Was ich habe? Ich habe Stundenlang hier im Finstern gelegen, und Du hast mich nicht gehört. Corp, alter Junge, geh' nicht fort! Ich bin ganz im Finstern. Im Finstern, sag' ich Dir!"

Torpenhow hielt die Kerze auf einen Fuß von Dick's Augen, aber es war kein Licht in diesen Augen, Er entzündete das Gas, und Dick hörte die Flamme auffrischen. Der Griff seiner Finger auf Torpenhow's Schulter machte diesen blinzeln.

"Verlach mich nicht. Du wirst mich nicht allein lassen, nein? Ich sehe nichts. Verstehst Du? Es ist schwarz — ganz schwarz — und mir ist, als fiele ich durch Alles durch."

"Nur ruhig, Dick." Torpenhow legte seinen Arm um ihn und begann ihn sanft hin und her zu schaukeln.

"Das ist gut. Jetzt sprich nichts. Wenn ich mich eine Weile sehr ruhig verhalte, wird die Finsternis vergehen. Sie scheint jeden Augenblick weichen zu wollen. Hsch!" Dick runzelte die Stirn und starre verzweifelt vor sich hin. Torpenhow spürte die kalte Nachluft an den Füßen.

"Kannst Du so eine Minute bleiben?" sagte er.

"Ich hol' mir nur einen Schlaftrock und Pantoffel."

Dick umklammerte das Kopfende des Bettes mit beiden Händen und wartete, daß die Finsternis sich lichte. "Wie lange Du fort warst!" rief er, als Torpenhow zurück kehrte. "Es ist so schwarz wie je. Womit polterst Du an der Thür herum?"

"Chaiselongue — Pferdedecke — Polster. Werde bei Dir schlafen. Leg' Dich nur nieder. Morgen wird's besser sein."

"Nein, nein!" Die Stimme erhob sich zu einem Jammern. "Mein Gott! Ich bin blind! Ich bin blind, und die Finsternis wird nie mehr vergehen." Er wollte aus dem Bette springen, aber Torpenhow's Arm war auf seiner Schulter, und der Althem wurde ihm ausgesprengt. Er konnte nur ächzen "Blind!" und sich schwach wehren.

"Ruhig, Dickie, ruhig!" sagte die tiefe Stimme in sein Ohr, und die Umklammerung wurde enger. "Beiß auf die Kugel, Alter, und laß sie nicht glauben, daß Du Dich fürchtest." Der Druck konnte nicht mehr stärker werden. Beide Männer atmeten schwer. Dick warf den Kopf hin und her und stöhnte.

"Läßt mich los," fleigte er. "Du zerbrichst mir die Rippen. Mir — wir dürfen sie nicht glauben lassen, daß wir uns fürchten, nicht wahr?"

— die Mächte der Finsternis und all' das Zeng?"

"Leg' Dich jetzt nieder. Es ist vorüber."

"Ja," sagte Dick gehorsam. "Aber möchtest Du mich nicht Deine Hand halten lassen? Mir ist, als brachte ich etwas, um mich aufzuhalten. Man füllt so durch die Finsternis." (Fortsetzung folgt)

Marat.

Bon Hugo Foehs.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte von der vereitelten Flucht des Königs ist bekannt genug, als daß wir hier näher darauf eingehen brauchen. Der Fluchtversuch des Königs hatte der revolutionären Stimmung neuen Schwung gegeben und das Verlangen nach der republikanischen Staatsform vermehrt. Am 17. Juli sollte auf dem Marsfeld eine Menschenpetition, in welcher die Abdankung des Königs verlangt wurde, unterzeichnet werden. Commeins und Averlausende Pariser Bürger waren hinausgezogen, um die Petition zu unterzeichnen. Als der Menschenstrom auch am Abend andauerte, kam Bailly an der Spitze einiger Nationalgarden hinausgezogen und hielt die rote Fahne auf, die damals das Zeichen des Kriegsrechts war. Raum, daß zum Auseinandergehen aufgefordert war, schossen die Nationalgarden unter die Menge und einige Hundert Leichen deckten den Platz. Das ersüßte die Anhänger der Revolution mit Schreden, und die meisten revolutionären Journalisten entflohen. Marat blieb fast allein, aber auch er mußte am 21. Juli das Er scheinen seines Blattes einstellen, was er keinen Drucker fand; ernt am 10. August konnte er wieder eine neue Nummer herausgeben. In dieser behandelt er das Geheimnis auf dem Marsfeld, und die Sprache, die er darin führt, ist in keiner Weise gemildert, enthält kein Zeichen vom Friede.

Mittlerweile rückte die Zeit näher, wo die konstituierende Versammlung sich einzulösen hatte. Sie hatte die Gesetzgebende Versammlung zu folgen; dieser sollte, so hatte die Konstituierung in einer Annahme von Selbstverleugnung beschlossen, keines ihrer jetzigen Mitglieder angehören. Zu die Gesetzgebende Versammlung mußte also mit frisches Blut einzischen. Marat hoffte auf eine bessere Zusammenstellung und er beschloß, seine journalistische Carrière anzugeben. Er schrieb am 6. September in seinem Blatt, daß er es müde sei, die Galeeren zu risüren, indem er die Rechte des Volkes verteidige. Es sei Zeit, einmal seine eigenen Verhältnisse zu besetzen; er sei betrogen und bestohlen worden, selbst von Leuten, die mit ihm ein Ayl ausgezählt. Am 21. September schreibt er sein letztes Gedicht; er beschäftigte nicht bis, die Journalistik aufzugeben, sondern überhaupt Frankreich zu verlassen und nach England zu gehen. In bitterem Tone bemerkt er: Ich hätte protestiert, geschworen, gefordert werden können, wenn ich mich nur entschlossen hätte, zu schwören. Ein Goldregen wäre auf mich herabgefallen, wenn ich es mir hätte über mich gewinnen können, meine Fäden zu entziehen. Er mußte seine Zwecksetzung mit einigen Schulden beenden; sie zu bezahlen, mußte er das Wenige opfern, was er noch besaß. In einem stillen Winkel wurde er weiter leben, verdeckt von den Feinden des Vaterlandes, gekennzeichnet als ein Monarch und Verbrecher. Sicherlich kommt es auch nicht lange, bis ich von dem eigenen Volke, für dessen Wohlheit ich mich gesetzt, vertrieben werde.

Das sollte die Abschiedsszene sein, geschrieben am Abend vor seiner Abreise nach England. Er hatte jedoch vorgezogen, bis der Ami noch einige Tage weiter erscheinen könnte. Die nächste Nummer ist damit von Clermont, die nächste vom Breiten und jedem von Amiens. Am 21. jedoch befand er sich auf dem Wege zurück nach Paris. Es ist nicht ganz klar, was ihn zur Rückkehr bewogen hat. Er selbst erzählt darüber Folgendes: In Amiens sei er in einem Gefängnis vor zwei Spaniern erlöst worden. Er habe sich langsam entfernt, habe sich aber dann schnell zwischen beiden Inseln seinen Nachfolger eingesetzt und sei mit Hilfe eines politischen Schäfflers auf Umwegen nach Paris zurückgekommen.

Am 1. Oktober wurde das neue Parlament, die „Gesetzgebende Versammlung“ eröffnet; in dieser waren die Girondisten in der Mehrheit. Sie Gegenpartei zu den „Revolutionären“, die im Herzen doch

royalistisch waren, bildeten die Girondisten eine Gruppe, die wenigstens im Prinzip republikanisch gesinn war. Marat blieb in Paris in der Hoffnung, von der „Gesetzgebenden“ bessere Resultate zu sehen, als von dem ersten Parlament. Er mußte aber die Entwicklung erleben, daß das neue Parlament schon in seiner dritten Sitzung einer solennen Schwur auf die Konstitution leistete, die in mehr als einem Punkte mit den Prinzipien der Revolution in Diskrepanz sich befand. Marat nahm sofort wieder Stellung gegen die neuen Parlamentarier, die „nur mehr revolutionäre Phrasen gebrauchen“, sonst aber nicht mehr wert seien, als die alten.

Der Einfluß Marat's wurde in diesen letzten drei Monaten des Jahres 1791 ein immer größerer, „Ami du Peuple“ war jetzt von allen Pariser Blättern das verbreitetste und das gefürchtetste. Marat war eine politische Macht geworden, nicht allein gefürchtet von den Hohen und Mächtigen, sondern eine Macht mit der alle zu rechnen hatten. Trotzdem wird Marat nochmals von Verzweiflung erfaßt, die hervorgerufen ist wohl nicht nur durch das nach seiner Meinung ungenügende Fortschreiten des revolutionären Gedankens, sondern auch durch seine durch dionysische körperliche Leiden und Leidarbeit entgleischte Konstitution. Am 14. Dezember erscheint nochmals ein Lebewohl und am 15. befindet sich Marat abermals auf dem Wege nach London, diesmal entschlossen, sich nicht von seinem Vorhaben abbringen zu lassen. Er erreichte London fast ohne jede Erkrankung; er hoffte durch Wiederanfuhrnahme der ärztlichen Praxis sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu können.

In Paris aber, wo der gewohnte Schrei, der „Volksfeind von Mr. Marat“ nicht mehr gehört wurde, begannen die Führer der politischen Clubs bald zu fühlen, welchen Klan fehlenden und trennen politischen Verathier sie in Marat verloren hatten.

Das erste Lebenszeichen, das die Pariser von Marat erhielten, war ein Brief, den der Präsident des Klubs de Cordelier am 3. März 1792 empfing. In diesem Briefe flagte Marat bitter, wie er schon häufig gehabt, über die kleinen Erfahrungen, die er während dreier Jahre des politischen Kampfes gemacht hatte. Rücksichtsloser bot er an, seine Kräfte von Neuem in den Dienst der Freiheit und Gerechtigkeit zu stellen; mir verlangte er die Unterstützung seitens der patriotischen Vereinigungen des Königreichs. Der Club de Cordelier sollte die Agitation für Marat's politische Schriften und den „Ami du Peuple“ in die Wege leiten. Der Brief war datirt von Paris, woraus hervorgeht, daß Marat die französische Hauptstadt etwa Anfang März wieder betreten haben muß. Marat hatte diesmal in der Rue de Honore bei den drei Schwestern Corard Wohnung genommen; mit der einen der Schwestern, Simone, hatte er sich vor seinem Weggehen nach London verlobt. Die patriotischen Vereine brachten trotz des besten Willens keine größeren Summen für Marat zusammen; die oben Bezeichnete, Fr. Corard, setzte, indem sie den ihr gehörigen Theil des ererblichen Vermögens opferte, den Freund des Volkes in die Lage, sein Blatt wieder erscheinen zu lassen. Am 12. April, nach einer Unterbrechung von fast vier Monaten, hörte man wieder den bekannten Ruf der Zeitungserkäufer in den Straßen von Paris. In einer der ersten Nummern erschien eine Resolution des Klubs de Cordelier, in welcher das Schweigen Marat's als eine öffentliche Kalamität bezeichnet wird.

Einige Tage nach dem Wiedererscheinen des Ami erklärte das Girondisten-Ministerium, daß mittlerweise ein's Ruder gelangt war, den Krieg an Franz II., König von Ungarn und Böhmen; in der That stand die ganze europäische Koalition gegen Frankreich. Mit dieser Maßnahme waren so ziemlich alle Parteien einverstanden. Der Hof hatte begründete Hoffnungen, daß die verbündeten Armeen die französischen Nationalgarden, die nicht besonders gut ausgetüftet und vielfach unter Führung von Offizieren sich befanden, die im Herzen Anhänger des alten Regimes waren, überwältigen würden. Außerdem wußten eine Menge Patrioten in's Feld,

die zu Hause durch ihren revolutionären Geist gefährlich waren. Die revolutionären Parteien hofften, durch den Enthusiasmus, den der Krieg im Namen der Freiheit und des Vaterlandes einfache nutzte, zu gewinnen. Die Girondisten waren bis auf wenige vollständig für den Krieg; unter den Gegnern befanden sich Danton und Robespierre, die Führer des Jakobiner-Klubs. Hören wir, was Marat zum Kriege sagt; er schreibt am Tage vor dem Beschuß des Kabinetts: „Federmaun scheint für den Krieg zu sein. Man versichert uns, daß es auch die Meinung ist, die im Kabinett vorherrscht. Man sieht darin ohne Zweifel den einzigen Weg, die Aufruhrkunst des Volkes von den inneren Angelegenheiten abzuzeihen, indem man es mit ausländischen Angelegenheiten beschäftigt. Durch die militärische Rüstung wird man den Nationalreichthum vergewinnen, den Staat durch Steuern ruinieren; die Patrioten werden getötet, indem man sie in die Schlacht führt, angeblich um die Grenzen des Reiches zu schützen.“ Nach Marat hätte die gesetzgebende Versammlung dem König etwa Folgendes sagen müssen: „König der Franzosen, es ist unmöglich und Ihr betrügt Euch selbst, indem Ihr das Land mit Krieg überziehet! Ihr werdet den rächenden Arm des Volkes nicht entgehen! Wir erklären Euch im Namen der Nation, daß wir nicht mit Euren Kollegen, den Fürsten von Europa, verhandeln werden, daß wir keinerlei Vorbereitungen für den Krieg treffen! Die Grenzen des Staates werden offen bleiben, aber Ihr mögt bestens versichert sein, daß bei der ersten authentischen Nachricht von dem Überschreiten der Grenzen von auch nur einem Feinde Euer schuldiges Haupt zu Euren Füßen rollt und daß Eure ganze Kasse vernichtet werden wird!“

Marat's Artikel über den Krieg wurden selbst von seinen Gegnern als höchst staatsmännisch und als Meisterstücke politischen Journalismus bezeichnet. Die Kriegsfrage war auch die Ursache des ersten offenen Bruches zwischen den Girondisten und denjenigen Gruppe, die später den „Verg“ bildete. Auf Antrag eines Deputirten wurde Marat abermals verfolgt. Die Nationalversammlung nahm ein Dekret an, welches jeden Einwohner von Paris verpflichtete, alle bei ihm antreibenden Personen anzumelden. Diese Maßnahme blieb erfolglos; man konnte der Person Marat's nicht habhaft werden. Am 12. Juni beklagt sich ein Deputirter bitter über den Justizminister wegen dessen erfolgloser Jagd auf Marat. Der Ami erschien nach wie vor; er habe hier fünf Nummern; in einer derselben werde ein Preis ausgesetzt auf die Köpfe von Ministern, Generälen und Deputirten, welche in Gemeinschaft mit dem Hofe mit den Feinden Frankreichs in Verbindung stehen. Robespierre wurde beschuldigt, einige Artikel, die Marat veröffentlichte, inspirirt zu haben; dies wurde von Beiden abgelehnt. Sie kamen in der That niemals zusammen; nur ein einziges Mal hatten sich bis dahin die beiden Männer gesehen. Interessant ist das Urtheil Marat's über Robespierre auf Grund dieser einen Unterredung. Er schreibt: „Diese Unterredung bestätigte mir, was ich immer von ihm (Robespierre) gehalten habe. Er vereinigt die Kenntniß eines klugen Senators mit der Lauterkeit eines durchaus guten Menschen und dem Eifer eines wahren Patrioten; aber es fehlt ihm die für einen Staatsmann nötige Klarheit und Entschlossenheit.“

Das Obige zeigt uns, wie sehr Marat in Abgeschlossenheit lebte. Zwei Jahre war er die treibende Kraft der Revolution gewesen, und doch war er noch nicht in Verführung gekommen mit der anderen werdenden Macht, mit Robespierre, dem Führer des Jakobinerclubs, dessen „Unbestechlichkeit“ und dessen „Tugend“ schon damals in dem Munde aller Patrioten waren. Marat war höchstlich der alleinstehende, verlorene Mann der Revolution, dem, obgleich er viele Bewunderer hatte, es doch an wirklichen Freunden fehlte. Er wurde niemals in den fashionablen Salons, wo andere Revolutionsführer sich sammelten, gesehen. Er war mit Niemandem verbündet, Niemand verstand ihn und von den Meisten wurde er falsch beurtheilt. Marat wurde

er nicht gefangen, aber sein Blatt konnte vom 1. Juli bis 7. Juli nicht erscheinen. Der denkwürdige 10. August sah Marat noch hier in sicherem Versteck, aber bevor der Tag über war, während noch der Kampf in den Straßen wütete, erschien an den Mauern ein Plakat Marat's. Dasselbe war überschrieben: "Des Tages Freund an die französischen Patrioten." Es stand: "Meine lieben Landsleute! Ein Mann,

der Revolution; Männer der Opposition gelangen an die Macht, werden zu Herren. Der Hof als Institution verschwindet; eine neue Regierung, die Pariser Kommune, zusammengesetzt aus den Führern der radikalsten Klubs von Paris, tritt an die Stelle der alten Municipalität.

Schon am 13. August verlangt Marat in seinem Blatt die Wahl eines neuen Parlaments, eines Nationalkongresses. Er verlangt direkte Wahl. Aus-

schieden. In einer derselben (17. August) klagte er die "Legislative" an, daß sie nicht Ernst mache, die royalistischen Verschwörer wegen Hochverrats in den Untergang zu verurteilen. Ohne Zweifel geschah es auf seinen Einfluß hin, daß die Kommune deswegen drei Deputationen an die Gesetzgebende Versammlung sandte. Letztere zögerte noch immer; sie wollte zweifellos die Reactionäre schonen. Dies Verhalten steigerte die Erhitzung des Volkes gegen

die Versammlung. Als Montmartin, Gouverneur von Fontainebleau, dessen Konspiration mit den feindlichen Armeen über allen Zweifel steht, vor dem Richter freigesprochen wurde, und als der Richter auch noch, um das Volk zu beruhigen, herabstieg und mit Montmartin Arm in Arm den Gerichtssaal verließ, da kannte die Wut des Volkes keine Grenzen mehr. Es folgten die Massacres der Septemberstage; das Volk drang in die Gefängnisse ein, und es wurden am 2. und

3. September nach der einen Besatzung 1089, nach der anderen 969 Gefangene umgebracht. Bei der Beurtheilung dieser rächenenden Volksjustiz muß man die allgemeine Situation in's Auge fassen. An der Grenze

Frankreichs stehen die feindlichen Armeen, im Inneren ist der Royalismus zwar tot; Tausende von Royalisten und Reactionären sind in der Stadt, bereit, das Volk um die Früchte der Revolution zu bringen, sobald ihnen die Zeit gekommen scheint. Die

Bauern der Vendée haben sich erhoben gegen die Revolution. Die Patrioten sind bereit, nach der Front abzugehen und das Vaterland gegen die Invasion der Fremden zu verteidigen; aber sie wollen sicher sein, daß nicht hinter ihnen die Contre-Revolution ihr Haupt erhebt und ihre Frauen und Kinder bedroht. Wie weit ist Marat für die Niederwerfung der Gefangenen verantwortlich? Der "Nebenwachungs-Ausschuß", dem Marat angehört, lehnt die Verantwortung nicht ab. Er hätte das Volk nicht halten können. Nachdem die Girondisten unterlassen hatten, die Verräther abzuurtheilen, machte das Volk sich selbst zum Richter. Die Schuld lag bei den Gefangenen klar zu Tage. Es war die Meinung



Na, blas' doch! Nach dem Gemälde von C. von Bergen.

Photographie-Berlag von Franz Hanfstaengl in München.

Wohlwissend ist der König mit den Feinden Frankreichs konspirirt, rieß Marat, das Volk möge den König und seine Familie als Geisel betrachten: erklärt ihm, daß, wenn nicht innerhalb vierzehn Tage die Preußen und Österreicher zwanzig Meilen in der Grenze entfernt sind, man ihm seinen Kopf oder die Füße legen werde." Das Plakat war überzeichnet:

Marat, des Volkes Freund.

Paris, 10. August 1792.

Druckerei von Jean Paul Marat.

Am 11. August stieg Marat an's Tageblatt, indem er zwei Jahre fast ununterbrochen in Paris gehaust. Mit dem 10. August endet die erste Periode

schluß Uller, die einen bevorzugten Posten inne haben und aller Mitglieder der Legislative. Er war wieder der Erste, der dies verlangte und das Gewissen der Kommune schärfe, er bezeichnete die Kommune als die wahre Repräsentantin des Volkes und äußerte sein größtes Misstrauen gegen die "Gesetzgebende Versammlung". Er drängte auf immer weitere Demokratisierung; er rieß, die Bürger sollten sich bewaffnen; er verlangte die Beschleunigung des Verkaufs der Güter der Emigranten. Die im Felde stehenden Truppen sollten ihre Offiziere selbst wählen. Wiewohl nicht Mitglied der Kommune, wurde er doch zu allen Sitzungen herangezogen, so daß im nächsten Monat nur vier Nummern seines Blattes

der Rebellenmänner, daß die Vernichtung der Verräther das einzige Mittel sei, die Revolution zu retten. Die Korruption, der Verath, die heimlichen Feinde mußten besiegt werden, um Frankreich vor der Überschwemmung mit feindlichen Truppen zu retten. Der Volksstrafe sind nur die größten Verräther, bei denen die Schuld zweifellos feststand, zum Opfer gefallen; der Überwachungsmisschluß hatte, als er von dem Volksaufstand erfuhr, dafür gesorgt, daß die kleinen Sünder der Rache des Volkes entzogen wurden.

Am 11. September wurde bekannt, daß Marat eine Kandidatur für den zu wählenden Nationalkonvent erhalten hatte, trotz der Anfeindungen der Girondisten wurde Marat auf der Pariser Liste gewählt. Jetzt gab Marat an Stelle des „Ami du Peuple“ ein neues Blatt heraus, bestellte „Journal de la république française par Marat, l'Ami du Peuple, député à la Convention nationale“, versehen mit einem neuen Motto: „Löst uns das Vermögen der Reichen verhindern, damit das Elend besiegt werde.“ In das neue Parlament zogen die Girondisten wieder sehr zahlreich ein; sie bildeten die Menge. Die Linke, der spätere „Berg“, so genannt, weil er die erhöhte Seite des Saales einnahm, bestand in erster Linie aus den Pariser Deputirten. Die Mitte nannte man die „Ebene“ oder den „Sumpf“; die Mitte stellte eine eigene Partei nicht dar. Sie unterstützte bald die Rechte, bald die Linke, in der Regel die, welche am stärker war. Anfangs hielten es diese Abgeordneten mit den Girondisten, später unterzogen sie die Linke. Unter den Pariser Kollegen Marat's befanden sich Danton, Robespierre und Desmoulins.

Schon am dritten Sitzungstage erfolgte eine Attacke der Girondisten gegen Marat. Merlin, Lavoisier und andere Girondisten stellten die Behauptung auf, daß es Mitglieder der Bergpartei gäbe, die nach einem Triumvirat oder nach der Diktatur streben. Es bestieß auch eine Verschwörung gegen die Girondisten. Einzelne unter ihnen wollten aus erschöpft, und es mußte daher eine Leibgarde für die Zögner gehalten werden, zusammengefest aus Männern der Brüder. Danton greift Marat wegen seiner Gesetze an. Das Leben im Keller habe seinen Geist angegriffen; aber man sollte nicht die ganze Partei für die Unzwecktheit einzelner verantwortlich machen. Wie Danton, so hielten es auch Robespierre und Saint-Just, sich gegen den Verdacht, die Diktatur anzustreben,

zu verteidigen; sie ließen also sämtlich ihren Kampfgenossen Marat im Stich. Schließlich erhält Marat das Wort. Ein ungeheuerer Einmarsch entsteht, und es dauert lange, ehe er sich verständlich machen kann. Immerhin des Einmales liest Marat aus der Schlussnummer des „Ami du Peuple“ einen Artikel vor, in welchem er erklärt, daß ihm alle Anstrengung, das Volk zu retten, unklos erscheint, wenn nicht eine neue Volksberuhigung erfolgt.

Wenn die Basis, so heißt es in dem betreffenden Artikel weiter, „für eine vollkommen Konstitution nicht in den ersten acht Sitzungen gelegt ist, so erwartet nichts mehr von diesen Repräsentanten. Ihr seid verloren für immer. Fünfzig Jahre Anarchie erwarten Euch, und Ihr werdet nicht davon befreit werden, anher durch einen Diktator, einen wahren Patrioten und Staatsmann. O Volk von Schwägern, wenn Ihr nur zu handeln wüßtet!“ Diese paar Worte genügen, um einen wahren Sturm der Entzückung zu entfesseln; die Girondisten schrien, bis ihnen die Lachsalven heiser waren: „Auf die Guillotine mit ihm!“ Marat blieb ruhig auf der Tribüne. Als er endlich wieder zum Wort kam, erklärte er, daß weder Danton, noch Robespierre, noch überhaupt irgend einen Partei Deputirten der Verdacht treffen würde, nach der Diktatur zu streben. Er, Marat, sei der erste und wahrscheinlich der einzige Mann, der seit Beginn der Revolution offen für ein Triumvirat oder eine Diktatur als ein Mittel, die Verschwörer zu vernichten, eingetreten sei. Seit drei Jahren habe er diese Meinung frei geäußert und drücken lassen; auf einmal entdecke man, daß dies ein Verbrechen sei. Um seine Auschauung zu rechtfertigen, wärst Marat einen Rückblick auf den Verlauf der Revolution seit dem Fall der Bastille. Den Vorwurf persönlichen ehrengreichen Strebens weist er zurück, indem er sein bisheriges Leben in beweglichen Worten schildert. Reichthum über Reichthümer habe er vom Hause über von Anderen sich verschaffen können, wenn er nur seine Feder niedergelegt haben würde. Gesundheit, Ruhe, Vermögen, kurz Alles, was das Leben so erhellt, geht zu werden, habe er gezeigt. „Um dem Lande besser dienen zu können, habe ich Elend, Gefahr und Krankheit auf mich genommen; ich bin jeden Tag von Legionen von Mordern verfolgt worden; während dreier Jahre bin ich verdammung gewesen, in unterirdischen Löchern zu hausen. Ich habe die Sache der Freiheit mit meinem Kopf auf dem Blod verloren.“

Der Routh und die Offenheit, mit der Marat

die Verantwortung für eine Meinung auf sich nahm, die der größte Theil der Deputirten die Todesstrafe verlangte, blieb nicht ohne Eindruck auf Versammlung.

Ein neuer Angriff erfolgte; man verlangte Dekret (Anklagebetrieb) gegen Marat. Dieser hielt eine zweite Rede, in dessen Verlauf er u. A. sag:

„Eure Routh ist freier Männer unwürdig, aber führt nichts unter der Sonne“; und in diesem Moment zog er eine Pistole aus seiner Tasche und hielt den Lauf gegen seine Stirn und erklärte:

„Wenn ein Dekret gegen mich erlassen wird, so will ich mir am Fuße dieser Tribüne eine Angel unter den Kopf jagen.“ Die Rede, welche zeitweilig Beifall, zeitweilig mit Widerspruch seitens der Versammlung begleitet worden war, wurde von öffentlichen Tribünen aus häufig von Befallsstimmen unterbrochen, und sie endete mit einer allgemeinen Ovation für Marat. Die einfache Tagesordnung wurde angenommen, und damit war der erste Angriff der Girondisten gegen Marat abgeschlagen.

Die fiktive Haltung Marat's kontrastiert stark dem Vertragen von Danton und Robespierre; wir finden in Marat's Erzählung über den Vorfall keine Spur von Bitterkeit gegen die Beiden. Der Kampf zwischen Marat und den Girondisten darf; im Nationalkonvent kam es täglich zu Zusammenstößen. Marat's scharfe Kritik, die nie und Niemanden schonte, sein Freimuth und seine Offenherzigkeit schafften ihm zahlreiche Feinde.

Eine neue Gelegenheit, gegen Marat vorzugehen, gab den Girondisten Marat's Angriffe auf General Dumouriez. Marat äußerte den Verdacht, Dumouriez kein ehrlicher Patriot sei. Er befürchtet damit in die Gefahr, allgemeine Misstrauensstimmen gegen sich heranzutragen, denn Dumouriez war populärster General, der Sieger von Mainz und Jemappes. Marat hat aber auch hier Recht gehalten, denn schon in wenigen Monaten war offenbar, daß Dumouriez ein Verräther sei. Eine mehrfache Versuche zu verzeichnen, Marat auf dem Leben zu bedrohen. Zu jener Zeit war auch eine Strömung innerhalb des Jacobinerklubs gegen den Feind des Volkes. Es wurde Antrag gestellt, ihn als Mitglied zu streichen. Grund wurde die regressiven Form angegeben, in Marat schrieb und redete; der Klub könne ihn leicht kompromittiert werden. Dieser Vertrag Marat hinzuandrängen, wurde jedoch abgeschlagen.

(Schluß folgt)

Später Abend.

Sein Sonnenauge schloß der Tag,
Der letzte Schimmer ist verglüht,
Es senkte sich so müd' und schwer
Auf ihn das dunkle Wollenthi.

Der Stunden lautet Hammerstahl
Halt längst nicht mehr.
Des Tages rauhe Melodie,
Des Lebens unruhvolle Weise,
Sie ist atmähig wie verwelt.
Aua tönt es heimlich, sacht und leise,
Als ob in troher Harmonie
Der Friede durch die Straßen geht.

Der Abend kommt in den Gassen
Und spielt ein weltvergessnes Lied
Mit traumbesetztem Gedanke:
Von einer Seele, die noch glüht
Und über allem Streit und Hass
Zieht zu den Höhen dieser Erde.

Was ist der Tag ihm, was der Morgen,
Der fordern nach den Kräften fragt?
Die Nacht ist still; ein Wunderbares trägt

Die Schatten trudeln auf und ab
Und breiten sich um Thurm und Dach;
Der Himmel dunkelt in der Runde.
Wie Wen'ge, Wen'ge sind noch wach!
Der Hof liegt öde wie ein Grab
In dieser stummen Stunde.

Zwei Fenster blicken hell in diese Gruft;
Zwei Herzen zittern noch bewußt;
Zwei Lager sind noch leer;
Noch stand nicht Ruhe jede Brust —
Und in des Hoses düst'rer Kluft
Spleicht schon die Nacht umher.

Aus seinem schwarzen Wolfengrund
Bläst jäh ein gold'nes Leuchten auf
Und blitzelt in die Nacht.
Und hinter ihm ein ganzer Hauf
Und bei ihm zündet hell und bunt
Sich eine Lichterpracht.

Ihn über Raum und Zeit und bleiche Sorgen.
Kühn schweift der Sinn in sonnenstrohe Fernen
Und seine Hand greift siebernd nach den Sternen.

Ernst Prejung.

Die Troika.

Erzählung von J. J. David.

„Vergingen die türzen römischen Tage. Rasch, schön und reich. Der Schwarm der Freuden begann sich zu verlaufen. Sie lehnten sich Süden zu, von dannen ich kam. Denn ich war dem Frühling gereist und hoffte, ihm folgen zu können bis zu den Alpenpässen, durch die er seinenlichen und fehlischen Einzug in unser Nordland halten gedachte, mit Lärchenjubel, Maien in der und Schlehdornblüthe auf dem Hut.“

Nicht eine tote Stunde war in all' den Tagen, als ein Gefühl schwelenden Segens, das man dankbarer Sehnsucht genießt, mit dem einen schwierigen Wunsche, sich's retten zu dürfen für sangeren Zeiten, die nun nothwendig kommen. Schlechtes Wetter stimmte nachdenklich, traurig, wie sonst wohl an fremden Orten heimathfern.

Noch einmal hatt' ich den Göttern des Vatikanen Abschiedsbesuch gemacht. Der Tag war trüb. Es sauste zwischen den Säulengängen Sault Peter und die Springbrunnen überzogen mich mit einem feinen Regen. Als dann, siegreicher Sonne und sich erheiterndem Himmel, ich hinaus in die wessige Unendlichkeit der Apagia, die sich schon völlig begrüßt hatte.

Zu Abend trafen wir uns natürlich bei Fontana di. Der päpstliche Soldo — sie sollen zwerger wirken, als die des Königreiches — war als Opfergabe für die Genien Rom's vorbereitet. Ich saß in nachdenklicher Schweigsamkeit beisammen und trank seinen Frascatanerwein. Ein Bettelmusikant sang an seiner Gitarre. Das sang wie ein lachendes Grillengesetz, und mir war recht weich und um's herum eine Herz. Ein Abschied, hinter wenig Hoffnung auf's Wiederkommen stand, schüttete mich.

Wir waren allein. Von Blase her drang durch abendliche Stille aufregend das Brauen derff. Eine graue, müde Schläfrigkeit kam über mich, in der mir Alles unterging. Mit halbentzückt hörte ich auf Poznansky, der mir rieb, doch er allen Umständen und obzw. es bei meiner offen Zeit eine böse Hex sei, Orbeto und seinen Freunden mitzunehmen. Ich versprach Alles und nichts. Er merkte das wohl, und auf einmal einer Linden und fröstdenden Bewegung fühlte ich die Hand auf der meinen: „Sie müssen sich nicht umfragen. Genau so war mir zu Muth, als ich vierundzwanzig Jahren Rom das erste Mal siez und meinen Soldo in Fontana Trevi warf. Ich bin doch wieder gekommen. Freilich erst nach Jahren, als dann aber, um mich für die Dauer einzuspannen.“

„Sie — ja Sie,“ entgegnete ich doppelt.

„Ich kenne diese Stimmung,“ fuhr er unbekürt. „Sie ist schlummer als ein Klagenjammer. Wie vielen habe ich sie schon mitgenacht! Und sind Manche wieder gefommen.“

„Manche!“ echte ich so flächlich, daß ich über selber Lachen musste. Sein Gesicht erhelle sich. Er hielt mir sein entgegen. „Nun ist's schon besser. Auf frohes Treffen in Rom!“

„Auf frohes Wiedersehen in Rom?“ Mein Eifel war wieder wach. Er neigte sich zu mir. „Und nun sollen Sie die Geschichte haben. Ich habe sie gehört, denn weiß, in der letzten Stunde ist man dankbar empfänglich für Alles, das einem über das Erwartungswöhrl hinweghilft.“

Ich horchte auf, und er begann. Gleichmäßigt er, rieseln und mit einer großen Gelassenheit auch dann, wenn er von den leidenschaftlichen Sagen sprach. Er mochte die Geschichten sich oft zurecht gelegt, sie manch' einem in gleichem und zu gleichem Ziel mitgetheilt haben. Ein leichten Weißbrot hielt er dabei zwischen den jehrigen Fingern, das er zerkrümelte, und in ge-

messen Zwischenräumen, zur nothwendigen Befechtung, nahm er sein Schlüchsen Frascati, der im Lichte aufglühte wie ein Stubin.

„Sie kennen den Namen meines Vaters. Er hat seinen Platz in der Theatergeschichte. Und wer ihn immer gesehen hat und etwas von der Sache versteht, der wird Ihnen sagen: es haben ihn Biele nachgeahmt, und wo Vladimir Poznansky gut war, dort ist ihm keiner nahe gekommen.“

Ich war sein einziges Kind. Und er hat mich sehr lieb gehabt, und ich bin ihm auch fast wie ein Vertrauter gewesen von erster Jugend an. Er hat nämlich manchmal sehr lang geschwiegen und wieder ein anderes Mal ein gewaltiges Bedürfnis gehabt, sich mitzutheilen, und er konnte dann Stunden lang sprechen, ohne eine Antwort zu wünschen. Wenn nämlich der Andere alsdann dennoch ein Wort zu ungelegener Zeit dazwischen gehalten hat, so hat ihn mein Vater ordentlich verbüßt angesehen, ist verstimmt und war für den Abend nicht mehr aus seiner Schweigsamkeit heraus zu kriegen. Er hat sich sehr gefühlt, auch im Leben auf etwas von der Würde gehalten wie auf den Brettern.

Das hat aber zu Mißhelligkeiten und zu Träschereien geführt. Da hat sich Einer ein Wort aus einem langen Gespräch gemerkt und es herumgeschleppt wie einen rechten Wechselbalg und es endlich Dem gesteckt, den es am wenigsten ainging. Da war dann böses Blut. Und man hat gesagt: Poznansky übernahm sich, läßt Niemand gelten und ist ganz toll vor Hochmuth. Kein Wort davon war wahr. Von wem immer er gelernt hat, das hat er nicht verschwiegen und war Dem dankbar. Und anerkennen konnte er, ganz ohne Müchhalt, und hat Biele gefördert, die dann, so wie sie's mir vermittelten, ihm fallen gestellt oder aus dem Haushor mit Steinen nach ihm geworfen haben. Es war nichts würdig angesehen.

Er hat ja auch seine Eigenheiten gehabt, die verlegen konnten. Er war in manchen Hinsichten sehr wunderlich und nicht umzutunnen. Zum Beispiel: einen Schauspieler, der sich in den Ferien den Bart stehen ließ, den hat er durchaus nicht mehr gemocht. Das sei, als schämte er sich seines Berufes, auf den er stolz sein müsse, weil er den Zubegriff aller Künste darstelle. Und man ziehe das nicht mit dem Kostüm aus und thue es auf zwei Monate von sich.

Es war ihm eben ernst mit der Kunst. Ernst wie Feinem. Und darum konnte er so streng und rücksichtslos sein.

Weil es aber immer neue Verdrücklichkeiten gab, so hielt er sich mit der Zeit immer mehr und ausschließlich an mich. So hab' ich sehr bald schweigen und die Menschen kennen gelernt, besser als er selber, weil er immer Partei war. Er hat sie eigentlich nur immer so gehabt, wie er sie sehen wollte: Engel, so lange sie ihm gefallen und dann jeder Hingebung und jeden Opfers fähig für sie, und Teufel, sobald er nur eine Falschheit, was man so sagt, ein Haar an ihnen fand. Er liebte immer die scharfen Kurzisse. Aber er hat sie dabei mit einer unglaublichen Schärfe des Auges studirt. Von jedem hat er sich was zu nehmen gewußt, und so war Niemand für ihn verloren. Freilich, er hat dabei sein Gedächtnis überfüllt mit einer Menge Details für künftigen Gebrauch. Nebenhaupt — sein Gedächtnis! Das war ein Wunder, so unfehlbar und sicher!

Mit meiner Mutter aber — das war auch so eine merkwürdige Sache, die ich erst viel später begriffen habe. Nebenhaupt — was ich Ihnen da erzähle, ist mir selber erst langsam und mit reisendem Verstande klar geworden.

Sie hat ihn einmal sehr lieb gehabt. Und sehr stolz war sie auf ihn gewesen, denn die Weiber sind ihm immer und bis in seine letzte Zeit nachgelaufen. Und gerade sie hatte er unter Alten genommen —

das heißt. Und es war ihr ganz recht, daß er ein großer Künstler war und viel Geld mit dieser seiner Kunst verdiente, das sie verwaltet hat, weil er zu viel ein Mann der Launen war. Er konnte knicken und wieder, wenn ihn etwas gepackt hat, so gab er so viel, daß es ganz gut war, wenn er nicht gleich dazu konnte und die erste Hize versiegte. Zu Hause aber sollte er nicht der große Künstler mit seinen Launen sein, sondern ihr wohlerzogener Mann; und weil er sein Gente nicht abschmitten konnte, so hat sie sich erst getrunkt und ist später verstözt geworden. Er hatte auch eigentlich an nichts Freude, nur an seinen Kostümen und an Theater. Und das paßte ihr nicht. „In mein Haus muß mir nicht die Couissenluft“, hat sie gesagt und seine Freunde und Freindinnen scheel angesehen, mit denen er lustig war und sich erholt. Das also hat ihn verdroßen und ihr mehr und mehr von ihr entfremdet.

Sie war eben die Tochter aus einem guten Elberfelder Hause. Und darum war sie, was er durchaus nicht gewesen ist. Nur auf Amusette und auf Glückszeichen hat er gegeben, und das hat sie in ihrem protestantischen Gefühl verlegt als Unfug und als papistisch-römisches Zeng. Und manchmal, wenn er einen großen Erfolg gehabt hat und mit Freunden lange beisammen gewesen war, oder er hat sich an eine schwere neue Aufgabe gewagt, die ihm nicht gleich eingegangen ist, so hat er getrunken. Dann hat sie sich seiner geschämt, und erst hat sie versucht, das zu verstehen und zu bemühten. Bald war ihr das zu viel, und sie hat gegen ihn und seine Freindinnen sehr harte Reden geführt, die er ihr niemals nach seinem Selbstgefühl verziehen hat. Auch vor mir hat sie nicht geschwiegen. Aus guter Meinung, und damit ich ihm nicht nachschlage. Ausgerichtet hat sie nichts damit. Ich war immer mäßig aus schwacher Gesundheit und aus Anlage, und mein Vater war mir auch immer mein Gott oder figürlich mehr als ein Mensch. Ich werde zum Beispiel den Abend nicht vergessen, an dem ich zum ersten Male in's Theater durfte. Ich fing eben an, das Gymnasium in Dresden zu besuchen und meine Kameraden begegneten mir mit einer gewissen Achtung, und auch die Professoren zeichneten mich aus, nur weil ich sein Sohn war. Und einmal sieht mich mein Vater mit seinen ersten und tiefen und freiden, wie verlorenen Augen zu Mittag an und sagt: „Wladimir — den Tag merke Dir. Du wirst hente zum ersten Male Vladimir Poznansky sehen.“ Romödiantisch, werden Sie sagen, und affektiert. Kann sein. Aber, Sie haben es nicht von ihm gehört, so als könnte das gar nicht anders gesagt sein.

Sie gaben den Abend ein dummes und längst vergessenes Lustspiel. Das Haus aber war übervoll und in der gewissen Spannung. Und ich bin im Fieber ohne jeden mir bewußten Grund. Der Vorhang geht auf, und ich erkenne meinen Vater nicht. Ich sehe nur einen schlanken und sehr beweglichen Menschen, mit einer merkwürdigen Stimme begabt, die immer klingt, als verborge sich hinter den gesprochenen Worten noch etwas, und mit Augen, die dareinblicken, als würften sie Dinge, von denen man nicht reden darf. Und wie der Vorhang fällt, so bricht der Jubel los, und dieser Mann erscheint immer und immer wieder und verweigt sich mit einem läufigen, spöttischen Hochmuth, und nun weiß ich es: Er ist es. Und ich willkommene die Hand meiner Mutter, als hätte ich mich verloren, und mein Fieber wächst, und ich flammte so für mich: Unglaublich! Nein, unglaublich! Und sie reißt ihre Hand los von der meinen, und ich sehe ihre Lippen zucken, und sie flüstert so vor sich hin: „Ja — aber sein wahres Gesicht?“ Ganz für sich hat sie's gesagt. Kinder aber merken sich derlei und deuten es sich.

Zu Hause aber hat er mich geprüft. Ich hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis, und so hab' ich Alles gewußt — den Hergang des Stückes und was und

wie er darin gespielt hat. Und wie ich in Eifer gekommen bin in der Erinnerung und dem sehr lebendigen und neuen Eindruck, der so stark war, daß ich bei geschlossenen Augen Alles wieder vor mir in Bewegung und mit seinem zugehörigen Ton empfinde, das ganze Theater sehe, wie Etwaem doch auch ein sehr helles Licht im Auge lebt, auch nachdem man es schon davon geschlossen hat, so falle ich in seine Gedanken und in seinen Gang und weiß es nicht einmal. Meine Mutter sieht zu, senkt schwer auf und geht stumm hinaus. Er aber läugelt sein strahlendes Lächeln — man meinte alsdann, die Stube wird heller und die Lampen brennen schöner, und sagt: „Junge, Du hast ja Talent.“ Aber Schauspieler werden darfst Du mir nicht.“ Und wie ich dene — ich war natürlich ganz erfüllt gerade von diesem Wunsch — Ich frage: „Und warum nicht?“ da sieht er mich umgehener hochfahrend und finster an. „Warum? Das Wort hast Du Dir abzuhören, Jungelchen. Mit meinem Willen, merk Dir's, wirst Du niemals in Deinem Leben Komödie spielen.“

„Ich hab' es doch einmal gethan. Freilich erst zu einer Zeit, da mein Vater nichts mehr wollen konnte, ich aber schon begriff, warum er den Gedanken, ich könnte jemals in seine Fußstapfen treten, so weit von sich geworfen hatte. Rätslich, ich hatte einen Freund gehabt, dem es mit dem Studium jüher ging. Er mußte ein Mädel heirathen, und so ist er kurzen Weges mit ihr in's Elend und zur Bühne geläufen. Damals war er in einer kleinen Stadt im Thüringischen engagirt, zu der noch nicht einmal die Bahn gegangen ist, und ich hatte ihm vordem einmal das Recht gegeben, er dürfe mich immer um einen Gefallen bitten. Da schreibt er mir nun, es gehe ihm gottjämmerlich, und er habe sein Beneß. Wenn er den Namen Vladimír Pozniánsky auf den Zettel setzen würde, so würden ihm die Leute die Bude führen, und ihm sei geholfen, und keine Seele in dem Nest würde fragen, ob es auch der rechte Pozniánsky

sei oder wie der herkomme, oder die Neugierde allein werde sie hinreissen. Mich sucht's — ich fahre auf unerhörten Wegen hinüber und spiele Ihnen den Hermann in den Händen, den mein Vater manchmal zu seiner Schulung, und um den Leuten zu zeigen, daß dem richtigen Mann jede Rolle recht sei, gegeben hat. Ganz nach ihm und mit großem Erfolg.“ Nur gewundert sollen sie sich haben, wie jung der große Schauspieler Pozniánsky eigentlich noch aussieht, und daß er einem andern, der also sicherlich sehr viel können muß, den Franz überläßt. Das hat meinem Freund auch späterhin noch sehr genügt. Aber mir war den Abend nicht gar wohl. Als sah der Vater mit seinem zornigen Gesicht da, als ginge er mit heftigen Schritten hinter den jämmerlichen Couetten auf und nieder, als hätte ich einen schlimmen Fredel und einen ungen Mißbräuch mit seinem großen Namen, wenn auch zu gutem Zweck, begangen.“

Vladimir Pozniánsky machte eine längere Pause. Er hüstelte — er hatte nämlich eine schwache Brust —, that sein zierliches Schlüsschen, wischte vorsichtig an seinem Bart und schüttelte meinen Durst missbilligend und neidend, den Kopf. Als dann, erquikt und gestärkt, fuhr er fort:

„Von diesem ersten Abend an mußte ich sehr oft in's Theater. Bis mir sein ganzes Repertoire vertraut war. Und immer mußt' ich ihm Bechenschaft geben über meine Eindrücke. So habe ich früh sehen und vergleichen gelernt.“

Er hatte damals kein festes Engagement mehr. Im Wiener Burgtheater war das letzte gewesen. Dort aber vertrug er sich nicht mit Laube, der ihm nicht entdeckt hatte und ihm also niemals gerecht geworden ist. Reizbar und umgehener leidenschaftlich war mein Vater immer gewesen. Und argwohnisch ist er auch geworden und mit gutem Grund. Denn sie hätten ihn natürlich am Liebsten umgebracht. Das ging nicht gut, so haben sie ihn mit Nadeln gestochen und gegen ihn als unbefähigt und launenhaft gewußt an Orten, die er nicht be-

sucht hat, weil er es nicht nötig hatte, sich Gnade zu empfehlen, wo er doch die allgemeine Gunst besaß. Zu Ausbrüchen seines Temperaments haben sie ihn gereizt. Als dann waren sie die schuldig und er allerdings der große Künster, aber auch so herrisch und ein Störenfried, daß beim besten Willen nicht mit ihm leben konnte.“ In Bezug auf das Verdienst war ihm gleich. Er hat sogar sich als freier Mann bestanden, und es ist ganz falsch, wenn man sagt, er sei an der Überaufstreitung seiner Gastspieler Grunde gegangen. Er hat sich niemals so gefühlt wie es nun Bielek thut. Nunner hat er sich schon und zwischen zwei großen Rollen, die übernommen haben, hat er eine ganz leichte Spielfigur eingeschoben, mit der er selber seinen Sessel hat, und hat sich auch niemals übermüdet gefühlt auf seinen Studientag gehalten und seine neugiebigen Ferien, in denen er langsam seine nächsten Aufgaben studirte. Er hat nämlich sehr, sehr lange neue Rollen gebraucht und ist nicht da herausgekommen, bevor er nicht Alles herausgebracht hat, was nach seinem Verstande und seinen Geschichten darin gestellt hat.

Wir hatten unsere ständige Wohnung ganz Grillen in Dresden und machten auch ein großes Haus. Er meinte, das gehöre zu einem König von seinem Raum, und wir haben auch niemals verbraucht, was er erworben hat. Berthan hat nichts, nur gelegentlich gern ausgegeben, für einen schönen Teppich oder so etwas. Und die Stadt mag er gerne. Sie ist still und doch nicht ohne Leben wohlfest und doch sehr freundlich in Allem. Sie liegt sie, so an der Grenze von Österreich und Deutschland, für einen fahrenden Schauspieler bequem: man macht gute Musik, und es ist ein anständiges Theater da, an dem er immer einen kommenden Gaft war. Nur fesseln möchte er nicht mehr lassen, und sie konnten ihm auch nicht mehr bieten, was er fordern mußte.“

(Fortsetzung folgt)

Feuilleton.

Na, was doch! Der Vater wußte schon, was jenes Gespräch besonders Spass machen würde, als er ihm vom letzten Schmaß in der Stadt die Rundharmonie mißtraute. War das eine Freude! Über das ganze Gesicht hatte der Junge gelacht. Und gleich ging auch das Probiere los. Doch das dauerte nicht lange; auch hatte er's raus; ein Liedchen nach dem anderen.

„Dann ist der kleine Kapitän alle Tage, wenn die Schule aus ist, mit der Band vor in Hause und lädt seine Freunde ein: „Alle singen und eben da“ und „Sind, sind raus aus dem Wald“. Und an Zukunft fehlt's ihm nicht bei jenen Freunden. Wenn der Vater „Kapi' man'n“ meint die kleine Sängerin nicht von seiner Seite. Mit großen, verblüfften Augen schaut sie ihn dann an. „Was ist's Södel aus, dann bittet mich bettelt sie: „Wöch' auch mal bloßen!“

„Heberlegen lachend erfüllt der Bruder ihr Wille. Er trug ja, wie längst's doch niemals heraus.

„Na, bloß doch!“

Er holt ihr die Rundharmonie an die Lippen. Aber, ansehen darf je das kostbare Instrument nicht.

Sieh die kleine Blöck mit hellen Fäden. Das geht nicht. Nur ein quälender Ton. Und dann versteht sie's jetzt und leise. Das geht wieder nicht. Zug nur ein quälender Ton. So, kann sie die Bande? nur ansehen darf sie ihren kleinen, dünnen Händen, dass sie singen es möge! Aber das erlaubt der Bruder niemals. Und die kleinen Sänger prügeln sich, als wollten sie angreifen, und eine tolle Kindertrümpfchen legt sich über das Geschehen.

„Na, klar doch!“

„Na, es geht ja nicht.“ Sie schmatzt. Bob kommt ihr Hammer.

Aber kann der kleinen Sängerkind noch der Bruder für die Rundharmonie aus den Lippen forschagen und selbst ein langes Schnäuzen blasen. Und dann sind die kleinen Sänger ihre bisher herunterdrückten kleinen Schnäuzer nicht mehr aufzuhören.

Medizinisches aus dem Zend-Avesta. Wie die Thora der Juden und der Koran der Mohammedaner ein ganzes System der Geisetzung enthalten, so besitzt auch und die heilige Avesta der alten Perser, der Zend-Avesta, als deren Verfasser Zarathustra (vor 500 v. Chr.) gilt, außer mit religiösen Dingen auch mit den verschiedensten sonstigen Gegenständen menschlichen Thuns und Treibens. So geht der Zend-Avesta ganz genaue Vorschriften über die Ausübung der Heilkunst. Man mußte, um im alten Perien als Arzt thätig sein zu können, zwar kein Stomazgamen gemacht haben, wohl aber einen Befähigungsnahtmeis. Höchst origineller Art liefern: „Sagobjet“ Wenn die Gläubigen sich an Aerzten auszuholen wollen, an wem sollen sie sich zuerst versuchen, an den Ungläubigen oder den Gläubigen?“ Darauf erwidert Huramazda: „An den Ungläubigen sollen sie sich früher versuchen, als an den Gläubigen. Wenn einer zum ersten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, wenn er zum zweiten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, wenn er zum dritten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, so ist er unschuldig zur Heilkunde für immer; und sollthen die Gläubigen weitere Versuche zum Erlernen der Heilkunde machen und an Gläubigen schneiden und sie schneidend verwunden. Wenn sie gleichwohl noch an Gläubigen Betriebe zur Erlernung der Heilkunde machen und an Gläubigen schneiden und sie schneidend verwunden, so sollen sie die Hande des Verwundeten büßen mit der Strafe der ungewöhnlich begangenen Sünde. Wenn einer zum ersten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, wenn er zum zweiten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, wenn er zum dritten Male an einem Ungläubigen schneidet und dieser stirbt, so ist er fähig für immerdar. Nur Belieben soll er an den Gläubigen Versuche ärztlicher Behandlung machen, nach Belieben schneide er an Gläubigen, nach Belieben heile er durch Schneiden.“ Die Ungläubigen dienen also sozusagen als Versuchsmaterial, um denen die Sänger der medizinischen Sängerkunft nachzuweisen, ob sie zu den aus-

gewählten gehörten. Den zugelassenen Aerzten der Zend-Avesta eine feste Lohn für ihre Arbeit. Einen Priester heile er für ein frommes Gebet, Hausherrn für den Preis eines kleinen Zugthieres, den Herrn des Geschlechts für den Preis eines mittleren Zugthieres, den Herrn des Stammes für Preis eines vorzüglichen Zugthieres, den Herrn des Stammes für Preis eines vierjährigen Wagens. Wenn er zum ersten Mal die Frau ihres Heiltes ist, so ist eine Geliebte sein Lohn, wenn er die Frau des Herrn des Geschlechts heilt, so ist eine jene Lohn, wenn er die Frau des Herrn des Stammes heilt, so ist eine Stute sein Lohn, wenn er die Frau des Herrn der Provinz heilt, so ist eine Kamelin Lohn. Einen Knaben aus dem Geschlecht heile er für den Preis eines großen Zugthieres, ein großes Zugthier heile er für den Preis eines mittleren Zugthieres, ein mittleres Zugthier für den Preis eines kleinen Zugthieres, ein kleines Zugthier heile er für den Preis eines Kleinstes Kleinstieb, ein Stief Al in den Preis von Futter.“ Ob diese Lohn für Aerzte galt, steht dahin. Es gab nämlich Sorten: Messerärzte, deren Spezialität als Oberieren war, Kräuterärzte, die jedenfalls mit zepfen Wunder wirkten, und endlich Bortärzte, durch Herunterleitern des Zend-Avesta heilten. Bekannt waren die besten: „Wenn viele Aerzte konkurrieren spricht Gott Huramazda zu Zarathustra: „Nicht aerzte, Kräuterärzte und Bortärzte, so möge niemand gehen, welcher mit dem heiligen Worte heilt; der mit dem heiligen Worte heilende ist der bester Aerzt, weil er auch die Seele gesund macht.“ Man sieht, die Gebetsheilungen sind eine wichtige Sache.“

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Ausverkael

ausverkauel Montags und Mittwochs am
10. und 12. Uhr im Geschäft für

Hilfsmittel, 147, in der Osterstraße 23.

Kamerin sehr attraktiv und aus-

gezeichneten Prunk-

Kaffee

oder Kaffees und eigen-

Methoden gekostet werden.

P. P. GÖTTSCHE: Garantie 2 Garantien-

Fritz Geveke: Dampfz.

Dampfz.

Umsicht und

frankheitliche Arbeit.

Braut-

feier mit sehr

großen Gewinn-

